



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

4. Die Baudenkmäler der italienisierenden Richtung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](http://urn.nbn.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Figur bekrönt, einen außerordentlich prächtigen und glänzenden Eindruck macht. Auf einer schön geschnitzten Wendeltreppe aus Eichenholz gelangt man im Innern des Baues in die Sommersaalsstube, die von Wilhelm Barth, der auch das Kamin gemacht hatte, mit der reichsten Renaissancepracht an Wänden und Decken ausgestattet wurde. Ein Simon Herle ist der Meister der Holzschnitzereien, und Hans Vredemann de Vries hat das Ganze bemalt und vergoldet. Zierlicher wirkt noch die Ausstattung der Winterraatsstube, wo sich Renaissanceformen mit gotischen in graziöser Weise vermischen.

Anthony von Obbergen aus Mecheln, der damals Stadtbaumeister von Danzig war, hat dann auch das prachtvolle „Hohe Tor“ in der Form eines dreitorigen römischen Triumphbogens erbaut. Auch das Zeughaus, das die Stadt 1605 errichten ließ, ist sein Werk. Es hat zwei polygone Treppentürme und in der Mitte der Fassade einen schönen Brunnen. Die zahlreichen Bildhauerarbeiten sind noch durch Vergoldung besonders hervorgehoben. Der Bau hat eine große, vierstiffige Halle, deren Decke 24 Kreuzgewölbe bilden, die auf 15 freistehenden Pfeilern ruhen.

Auch das altstädtische Rathaus (1587), ein einfacher Ziegelbau mit kräftigen Hausteineinfassungen, einem eleganten Hauptbau und zwei zierlichen Ecktürmchen, wird diesem Meister zugeschrieben. Der niederländische Einfluß an diesen Werken ist unverkennbar.

4. Die Baudenkmäler der italienisierenden Richtung

zeichnen sich vor den bisher besprochenen, die meist die hergebrachte gotische Konstruktion mit den neuen Renaissanceformen verbinden, dadurch aus, daß sie strenger und logischer in Konstruktion und Formengebung und hierdurch wieder eine einfachere, aber klarere und ruhigere Wirkung erzielen. Die deutschen Architekten suchten sich die Regeln der italienischen Theoretiker Vignola, Scamozzi und Palladio, die ja auch Goethe so sehr schätzte, zu eigen zu machen und selbständig zu verwerten. Im italienischen Barock sind die Regeln der eben genannten Theoretiker am handgreiflichsten und deutlichsten ausgesprochen und befolgt, und so leiteten die deutschen Baukünstler daher ihre Gesetze ab und suchten Konstruktion und Formensprache der italienischen Barockmonumente auf ihre heimliche Kunst zu übertragen. Eine direkte Nachbildung haben sie aber immer vermieden; ihre eigene Phantasie und Gestaltungskraft war groß genug, dem Entlehnten ein selbständiges Gepräge zu verleihen. Selbst die Italiener oder italienisch gebildeten Niederländer, die in Deutschland als Baumeister tätig waren, bemühten sich, ihre Bauten dem Charakter des Landes anzupassen. Es ist im allgemeinen nicht schwer zu erkennen, ob auf einen deutschen Architekten, einen Niederländer oder einen Italiener der Plan der Bauten zurückzuführen ist; doch sind an manchen Bauwerken einheimische und fremde Meister in gleichem Maß tätig, so daß das betreffende Monument ebenso gut der einen wie der andern Richtung zugesprochen werden kann.

Das großartigste Werk italienischer Renaissance ist die alte Residenz in München. Kurfürst Maximilian I. ließ nach den Plänen des Pieter de Witte, genannt Candido, durch die Architekten Hans Reichenstuel und Hans Schön in den Jahren 1600—16 an Stelle seines halbzerstörten früheren Schlosses die heutige prachtvolle Residenz erbauen und durch den Holländer Friedrich Sustris ausmalen.

Das Neuhäuse der großen Baugruppe, die sich um sechs größere, reich ausgestattete Höfe lagert, ist jetzt ganz einfach, früher war es mit streng archi-



Fig. 325. Hauptportal an der Münchner Residenz.

tektonischen Motiven grau in grau bemalt. Allein die nach Westen gekehrte Hauptfassade erhielt zwei Prachtportale (Fig. 325) aus rotem Marmor mit Bronzeschmuck, den wie auch die übrige Bronzeplastik der Niederländer Hubert Gerhardt und Hans Krumper aus Weilheim gegossen haben. Auch von den Hoffassaden wird nur die des Grottenhofes durch ionische Pilaster und Statuennischen belebt. Die Bemalung des Kaiserhofes, eine Pilasterordnung über einem Rustikajockel, hat man vor einigen Jahren wieder aufgefrischt.

Von dem rechteckigen Kaiserhof, in den wir durch das nördliche Hauptportal an der Westseite eingetreten sind, gelangt man rechts in den lang ge-

streckten Kapellenhof, der auch durch das zweite Hauptportal an der Westseite, dem sich eine dreischiffige Halle anschließt, zugänglich ist. Eine zweite derartige Halle an der Ostseite führt zu dem diagonal gestellten, an beiden Schmalseiten polygon geschlossenen Brunnenhofe, der nach dem Brunnen mit der Statue Ottos V. von Wittelsbach so genannt wird. Die südwestliche Seite dieses Hofes nimmt das Antiquarium ein, das in einem achteckigen Kuppelsaale an der südlichen Schmalseite endet, während die rechteckig abgeschlossene andere Schmalseite im Dreieck in die in eigenartiger Weise mit Konchylien und Tropfsteinen verzierte Brunnenhalle des Grottenhofes vorspringt. Als weiteren Schmuck hat der Grottenhof, auch das Residenzgärtel genannt, den Perseusbrunnen. Der nach Süden gelegene Königsbauhof und der große nordöstliche Apothekenhof sind durch die Neubauten unter König Ludwig I. umgestaltet worden.

Die Innenräume der Residenz zeigen überall eine ebenso reiche und monumentale wie vornehme und edle Ausstattung. Die Treppenhäuser, Vestibüle und die großen Galerien, die sich als Verbindungsgänge vor den einzelnen Schloßflügeln hinziehen, sind in Stuck und Freskomalerei prachtvoll dekoriert. Am schönsten ist die majestätische Kaisertreppe mit den vier gewaltigen dorischen Säulen aus rotem Marmor, auf denen die Kreuzgewölbe ruhen und ihrem glänzenden, heiteren Schmuck von Stuck und Groteskenmalerei. Die noch aus der Zeit Maximilians I. erhaltenen Wohnräume, die zum größten Teile sich um die Kaisertreppe gruppieren, haben schön geschnitzte Holzdecken mit eingesetzten Gemälden, die Türeinfassungen und Kamine aus Stuckmarmor, die Flügeltüren mit feinen Intarsien, die Wände selbst waren auf Teppichschmuck berechnet und haben nur oben eine gewölbte Hohlschale mit Stuckornament. Alles aber, bis zu den in Gold tauschierten Schlössern herunter, ist dieses wahrhaft edlen Fürstensitzes würdig.

In Landshut erbauen sich die Herzöge Wilhelm IV., Ludwig und Ernst mit großem Aufwande von 1536—43 eine prachtvolle Residenz. Deutsche Meister beginnen in einer unvollkommenen Renaissance den Bau, bald aber berufen die Bauherren italienische Architekten und Werkleute, die dann in ziemlich strengem Hochrenaissancestil das Werk glänzend zu Ende führten. Die jetzige langweilige Fassade stammt aus späterer Zeit; der Hof aber gibt ein charakteristisches Bild eines italienischen Palasthofes: auf drei Seiten umziehen denselben großartige, von dorischen Marmorsäulen getragene Bogenhallen, deren Oberwände durch korinthische Pilaster großzügig gegliedert werden. Besonders schön ist die in reifster italienischer Renaissance durchgeführte Ausstattung der Innenräume, deren Glanzstück an der Rückseite des Hofes wiederum der große Saal mit einem herrlichen, gemalten Puttenfries ist.

In Augsburg baut Elias Holl (1573—1646), der sich in Italien an den Bauten Palladios gebildet hat, das Zeughaus, dessen Fassade eine der charakteristischsten und künstlerisch wertvollsten Leistungen dieser Kunstrichtung in Deutschland ist. Über dem derb rustizierten Erdgeschoß erhebt sich in großen Formen das Mittelgeschoß, an dem die Gruppe des den Höllen-

fürsten niederschmetternden St. Michael dominiert. Eine Attika mit hochgeschwungenem, mächtigem Giebel krönt den eindrucksvollen Bau.

Holls Glanzleistung ist aber das in den Jahren 1614—20 erbaute Rathaus. Es hat einen rechteckigen Grundriss, im Erdgeschosse eine große, dreischiffige Halle und darüber den großartigen, durch drei Geschosse reichenden „goldenene Saal“ von grandiosen Verhältnissen und fürstlicher Pracht. Hauptfächlich ist die geschnitzte und reich vergoldeite Holzdecke für den prunkenden Eindruck bestimend. Neben dem Hauptsaale, an den vier Ecken, sind die sog. Fürstenzimmer, deren Dekoration geschmackvoller und feiner ist. Das Neufzere des Baues ist einfach gehalten, doch geben ihm die beiden Türme mit den eleganten Kuppeldächern eine mächtige Silhouette. Noch mit manch andern Bauten schmückte Holl seine Vaterstadt, die ihm dafür später durch größten Undank lohnte.

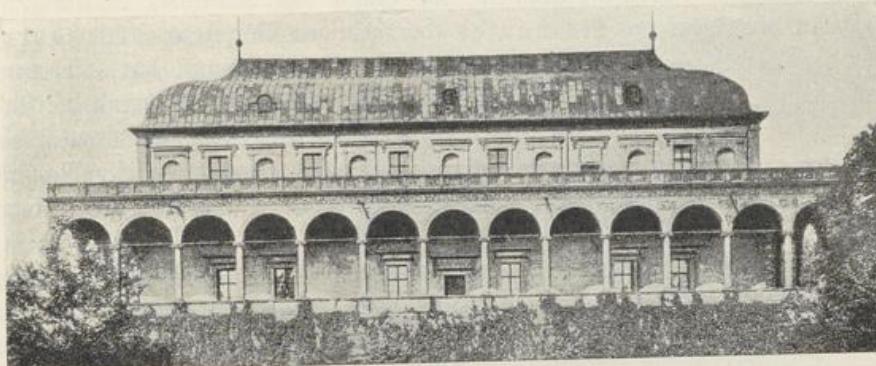


Fig. 326. Schloss Belvedere zu Prag.

Um die gleiche Zeit wie Augsburg ließ auch Nürnberg durch den Baumeister Jakob Wolf, der auch in Italien gewesen war, an den ältern, spätgotischen Teil des Rathauses einen großen Neubau anfügen. Das Erdgeschoss desselben ist ganz glatt, hat wenige Fenster, aber drei imposante, barocke Portale; die beiden oberen Geschosse sind ganz in einfach umrahmte Fenster aufgelöst; ein mächtiges Kranzgesims mit schweren Konsolen bildet den Abschluß. Neben den Ecken und der Mitte erheben sich hohe Dacherker mit turmartigen Aufsätzen. Gegen den Hof zu haben die drei Seiten des Neubaues im ersten und zweiten Stocke große Pfeilerarkaden.

An dem noch gotischen Rathause zu Görlitz zeigt die schöne, fein gewundene Freitreppe mit der Justitia auf schlanker Säule, das prachtvolle Portal und der mit Sirenenreliefs geschmückte Balkon stark italienische Einflüsse. Wahrscheinlich ist dieser originelle Anbau, der 1537 errichtet wurde, ein Werk Wendel Rößkopfs.

Der Italiener Giov. Batt. de Quadro erbaute an dem Rathause in Posen die elegante, dreigeschossige Arkadenhalle, und auf ihn ist wohl auch der hohe, schlanke Turm zurückzuführen.

Das gotische Rathaus in Köln erhielt in den Jahren 1567—73 eine prachtvolle Vorhalle, welche Meister Wilhelm Bernikel in italienischem Geschmacke, aber mit deutscher Ornamentik ausführte. Während die Arkaden des Erdgeschosses rund geschlossen sind, hat der Meister im zweiten Stocke stumpfe Spitzbogen verwendet, wohl um den Gegensatz zu dem ganz gotischen Hauptbau etwas zu mildern.

Das ehemalige kurfürstliche Schloß in Mainz, das aus zwei rechtwinklig zu einander laufenden Flügeln besteht, wurde unter Erzbischof Georg Christian von Greifenklau 1627 begonnen, doch wurde dieser Südflügel erst 1678 durch den Kapuzinerpater Matthias von Laarburg abgeschlossen, während der andere Flügel sogar erst 1752—54 angebaut wurde. Den stattlichen Bau beleben Pilasterstellungen in allen drei Ordnungen; die Ornamentation ist in deutschem Barockstil gehalten, das Ganze von vornehmer Wirkung.

An der Front des Rathauses (der heutigen Börse) zu Straßburg, die der Stadtbaumeister Daniel Specklin 1582 begonnen hat, ist ebenfalls das Ornament dem deutschen Barockstil entnommen, während die Betonung der Horizontalgesimse und die Gliederung der Wandflächen durch die Pilasterstellungen an italienische Fassadenbildungen gemahnt. Dieser Bau ist ein Vorläufer des Friedrichsbaues auf dem Heidelberger Schloß, der ja auch von einem Straßburger Meister errichtet wurde.

In der Schweiz sind einige bemerkenswerte Bauten dieses Stilcharakters, so das Geltenzunfthaus in Basel, erbaut 1578. Dorische Halbsäulen stehen vor den Arkadenpfeilern des Erdgeschosses, über diesen erheben sich in den oberen Stockwerken ionische und korinthische kannelierte Pilaster. Eine ähnliche Fassade hat auch der Spießhof in Basel (um 1600), bei welchem die starken, vorspringenden Konsolen zwischen den Fenstern des obersten Stockwerkes zugleich einen kräftigen, französisch-italienischen Abschluß geben.

Ein Italiener, Giovanni Linzo aus Pergine, hat 1557 den Ritterischen Palast (Regierungsgebäude) in Luzern begonnen; die Verhältnisse der Fassade sind aber nicht so glücklich getroffen wie bei den beiden Basler Häusern.

Die Nähe von Italien macht sich in Österreich auch in der Renaissancezeit stark geltend; hier sind im Verhältnis die meisten italienisierenden Baudenkmäler. Im südlichen Tirol herrscht ganz der lombardisch-venetianische Baustil; den Palazzo Tabarelli in Trient soll sogar Bramante entworfen haben.

In Kärnten erbaute der Graf Johann von Ortenberg das Schloß Porzia in Spital an der Drau. Es ist eine vollständig italienische Palastanlage: vier Flügel umschließen einen rechteckigen Hof mit eleganten, auf schönen Säulen ruhenden Bogenhallen. Das Schloß ist wahrscheinlich im dritten oder vierten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts erbaut worden.

Das Landhaus in Graz führte Domenico dell' Allio aus Lugo in den Jahren 1555—63 aus. Die Fassade bietet wenig, dagegen ist

der erste innere Hof auf drei Seiten von offenen Pfeilerarkaden umgeben, die von recht stattlicher Wirkung sind.

Die schöne Hauptstadt Böhmens, Prag, schmücken auch aus dieser Stilperiode einige höchst charakteristische Monumente. Ferdinand I. ließ auf der sich nördlich vom Hradchin erstreckenden Höhe nach den Plänen des Paul della Stella das Gartenschloß Belvedere (Fig. 326) seit 1534 erbauen. Zwei andere Italiener, Hans de Spatio und Joan Maria, sowie ein deutscher Künstler, Hans Trost, waren bei dem Baue beteiligt. Der Bau ist ein langgestrecktes Rechteck, das rings von einer prachtvollen, offenen Säulenhalle umgeben ist. Das Erdgeschoß hat kühle, mit Spiegelgewölben überdeckte Räume, deren ursprüngliche Ausstattung nicht mehr vorhanden ist. Das Obergeschoß mit dem Festsaale, das in dem ursprünglichen Plane vorgesehen war, wurde erst später in dorischem Stil ausgeführt, auch das Dach hatte eine andere Form als heute. Das Schönste am ganzen Bau ist der Peripteros, Säulenumgang, mit sechs zu vierzehn ionischen Säulen, an deren Kapitälern die Embleme des Ordens vom goldenen Vließ sehr fein angebracht sind. Die Reliefs an den Säulenstylobaten, die eine geschlossene

Brüstungsmauer miteinander verbindet, geben Szenen aus der Argonautensage; auch in den Bogenzwickeln sind figurale Reliefs, während der Fries und das Geländer über dem Gebälk ornamental verziert sind. Die ganze Komposition und die feine Abstimmung der Verhältnisse und die elegante Durchbildung aller Details geben diesem Palaste unter den ersten Bauwerken dieser Periode auf deutschem Boden einen Platz.

In der Nähe von Prag, am Nordwestabhang des Weissen Berges, ließ 1535 der Erzherzog Ferdinand Maria durch die Baufürstler des Belvedere, zu denen er noch Andreas von Auhausen und Johann Campion beizog, das Schloß Stern errichten. Den Grundriss, einen sechsstrahligen Stern, hatte er selbst entworfen. Das Neujere des dreistöckigen Gebäudes ist ganz einfach; im zweiten Stockwerke gehen sechs Gänge von dem die Mitte einnehmenden Kuppelraume aus, die wieder durch Seitengänge mit fünf rautenförmigen Sälen und dem Treppenhaus im sechsten Strahl des Sternes verbunden sind. Von besonderer Schönheit sind in diesem kapriziösen Baue die Stuckdecorationen der gewölbten Decken.

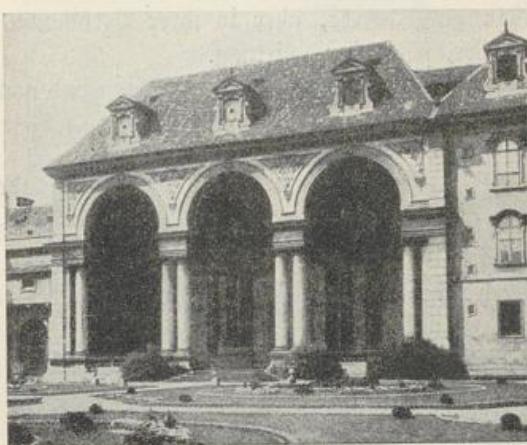


Fig. 327. Gartenhalle im Palais Waldstein.

Auch hohe adelige Herren bauten sich in Prag Paläste. So wurde auf dem Hradschin schon 1545 der Palast Schwarzenberg errichtet, dessen ganzes Neužere verputzt und mit Sgraffitomalerei, facettierter Quaderarchitektur und freien Ornamenten dekoriert wurde.

Den prachtvollsten Palast ließ sich aber 1623—27 Wallenstein durch den Mailänder Baumeister Giovanni Merini ausschließen, ein anderer Italiener, Bartolomeo Bianco, ist der Meister der Malereien im Palais Waldstein. Schau- und Hofseiten des Palastes gleichen den späten italienischen Werken. Der große, durch zwei Stockwerke reichende Audienzsaal im Hauptbau hat schon ganz die üppige Dekoration des Barock. Der Glanzpunkt des Ganzen ist die Gartenhalle (Fig. 327), die sich in drei auf gewaltigen gekuppelten Säulen ruhenden Arkaden gegen den Garten öffnet. Auch hier ist die Dekoration schon ganz barock, aber in ihrer Verbindung von Reliefs und Malerei von reichster, festlichster Wirkung.

Im übrigen Böhmen und Mähren sind noch schöne Schloßbauten in diesem Stile erhalten, doch müssen wir uns mit diesem Hinweise begnügen.

5. Die kirchlichen Baudenkmäler.

Kurfürst Albrecht von Brandenburg ist der Stifter einer der ersten religiösen Baudenkmäler im XVI. Jahrhundert, der Marien- oder Marktkirche in Halle. In den Jahren 1530—54 baute Meister Nikolaus

Hofmann diese weiträumige, aber noch ganz auf gotischer Konstruktion basierende Kirche, deren höchst geschmackvolle Innenausstattung sich bis zum Ende des Jahrhunderts hinzog. Von dem gleichen Meister, der noch einen Hans Reuscher und einen unbekannten Meister als Mitarbeiter hatte, röhrt die Friedhofsanlage in Halle her. Es ist ein großes Viereck, das von 94 ganz flachen, auf Pilastern ruhenden Arkadenbögen mit ca. 4 m Spannung umschlossen wird. Die Pilaster und Bogenwickel sind mit den schönsten Renaissanceornamenten von delikatester Linienführung und mannigfachster Erfindung geschmückt. Ähnlich phan-



Fig. 328. Dekoration aus der Schloßkapelle zu Hegne.